

Dagmar Schönleber
SO JUNG BRECHEN WIR NICHT MEHR ZUSAMMEN

Dagmar Schönleber

**SO JUNG
BRECHEN WIR
NICHT MEHR
ZUSAMMEN**

**SATYR
VERLAG**

Die Produktion dieses Buches erfolgte klimaneutral auf FSC-zertifiziertem Papier, auf das einzelne Einschweißen wurde verzichtet. Die Kaschierfolie ist kompostierbar.

1. Auflage Februar 2026

© Satyr Verlag Volker Surmann, Berlin 2026
Auerstr. 23-25, 10249 Berlin
www.satyr-verlag.de | info@satyr-verlag.de

Cover: Karsten Lampe
Korrektorat: Matthias Höhne
Druck und Bindung: CPI Books, Leck
Printed in Germany

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über: <http://dnb.d-nb.de>

Die Marke »Satyr Verlag« ist eingetragen auf den Verlagsgründer Peter Maassen.

ISBN: 978-3-910775-48-0

Inhalt

| | |
|---------------|---|
| Vorwort | 9 |
|---------------|---|

ÄLTER WERDEN MIT Ü30

| | |
|-------------------------------------|----|
| Winkeärmchen | 15 |
| Die Hose | 20 |
| Zumba | 24 |
| Hail to the Büdchen | 27 |
| Kleine Helfer | 29 |
| Karfreitag und Physik | 35 |
| Lob, Talent und Möglichkeiten | 40 |

DAS LEBEN DAZWISCHEN

| | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Wurst mit Gesicht | 45 |
| »Wie siehst du denn aus?!« | 50 |
| Mädchen | 54 |
| Warum man nicht vor dem ersten Kaffee aus dem Haus gehen sollte. Oder: Yekiyeyle! | 56 |

ÄLTER WERDEN MIT Ü40

| | |
|----------------------------------------------|----|
| Innere Werte, von außen betrachtet | 65 |
| Reden wir über Revolution | 69 |
| Glitzer und Granaten | 76 |
| Ärgern | 77 |
| Wann genau ist eigentlich Weihnachten? | 82 |
| Der Tag war okay | 95 |

| | |
|--------------------------------------------------|-----|
| Teach them early! | 96 |
| Fit for no Fun. Oder: Bauch gegen Kopf 1:0 | 101 |

DAS LEBEN DAZWISCHEN

| | |
|------------------------------------------------|-----|
| Dunkel war's, der Mond schien mittel | 107 |
| Heute Nacht | 113 |
| Wellness in Euskirchen | 115 |
| Plan B | 120 |
| Die Felsin der Brandung | 125 |
| Kompromisse | 128 |
| Back to the Roots – ein Seniorenroadtrip | 132 |

ÄLTER WERDEN MIT Ü50

| | |
|-----------------------------------------------|-----|
| Der Körper | 145 |
| Mittelalte Männer in Lycra | 149 |
| Die Jugend von heute war schon immer so | 152 |
| Frühe Fusionierung | 155 |
| Menno, Pause! | 159 |
| Escaperoom | 165 |
| Sport-BHs und das Patriarchat | 170 |
| Was ist denn jetzt anders? | 175 |
| Love Is All You Need | 179 |

DAS LEBEN DAZWISCHEN

| | |
|----------------------------------------------------------|-----|
| Sei kein Papagei, es sei denn, du bist ein Papagei | 183 |
| Elternzeit, eine Trilogie | 187 |
| Die Socken von morgen | 196 |
| Heimat und Zuhause | 200 |
| Playlist | 206 |
| Danksagung | 208 |

Für alle, die älter werden:

Vergesst: »Hinfallen, aufstehen, Krone richten, weitermachen!«

Besser: »Hingefallen? Aufstehen, Zahnzusatzversicherung checken, Krone richten lassen, weitermachen!«

Wir müssen nicht immer alles alleine schaffen.

Vorwort

»Och, willste jetzt echt schon los? Bleib doch noch, is' doch noch gar nicht so spät!«, sagte Julia mit schon leicht schwerer Zunge, hakte mich ein und sah mich dezent schmollend an. Ich zögerte. Sie hatte recht, so spät war es noch gar nicht, aber ich war müde, hatte einen langen Tag hinter mir und schließlich war es schon nach 23 Uhr ... die Uhrzeit, zu der wir vor dreißig Jahren gerade erst begonnen hätten, uns für eine Party umzuziehen. Sie bemerkte mein Zögern und ahnte, dass ein gutes Argument mich aufhalten könnte, am besten etwas Emotionales, aber gleichzeitig Allgemeingültiges; mit Weisheit, Gefühl und einem Schuss Vorwurf kriegt man mich immer. »Ich mein, is' doch fast wie ein Klassentreffen! Los, ich hol noch 'ne Runde, weil ... es ist doch gerade so nett und so ...« Sie stockte kurz und hickste leicht, nur um dann umso überzeugter mit erhobenem Zeigefinger neu anzusetzen: »So jung ... brechen wir nicht mehr zusammen!« Ich blieb, nicht zuletzt, weil ich eine halbe Stunde nicht aufhören konnte zu lachen.

Deshalb der Titel, nur falls Sie es wissen wollten.

Unabsichtliche Bonmots sind meine liebsten.

Ich rolle schnell mit den Augen, wenn jemand zu oft Formulierungen benutzt wie »zum Bleistift«, »Märchensteuer« oder »Das kann ja wohl nicht Warstein!«, aber leicht verrutschte Kalendersprüche können ein Geschenk sein.

— | — | —

»So jung brechen wir nicht mehr zusammen« klingt also einerseits wie etwas, das Onkel Herbert nach zwölf Bier in die Runde ruft, um das dreizehnte zu rechtfertigen. Aber klingt da nicht andererseits auch der Wunsch durch, innezuhalten, um sich den Moment besonders zu vergegenwärtigen, damit er nicht einfach verstreicht? Wie ein Ratschlag nach dem Motto »Nimm mit, was geht! Alles ist für was gut«, was auch nur warnender Vorläufer ist von »Du merkst erst, was du hastest, wenn es weg ist!«.

Je älter ich werde, desto häufiger nicke ich bei solchen Sprichworten. Wird man im Alter banaler oder weiser?

Fest steht: Ich werde älter und Sie auch. Vermutlich auf unterschiedliche Art und Weise, aber dennoch in jeder Sekunde.

Älterwerden ist allerdings kein linearer Prozess. Es passiert nach einer noch nicht umfassend erforschten Formel, in der die Faktoren Wahrheit, Pflicht, Vorbildfunktion, Albernheit, Stress, Orientierung, Karriere, Risikofreude, Weinkenntnis, Idealismus, Rücken, Gelassenheit, Sex, Vernunft, gutes Essen und Sinnhaftigkeit mit unterschiedlichen Vorzeichen in variabler Reihenfolge in Klammern gesetzt und teilweise mit Exponenten versehen werden und dann als Ganzes geteilt durch »Bock auf Yoga«.

Die Berechnung dieser Formel dauert lang, daher muss das Leben immer wieder eine Zwischensumme festhalten, bevor eine Seite umgeblättert und das bisherige Ergebnis übertragen wird, und ich glaube, das sind die Momente, in denen uns etwas auffällt. Momente, in denen man stutzt, inhält und sich fragt: »Augenblick mal, habe ich das gerade wirklich gedacht? Oder gar gesagt?« Momente, in denen man bemerkt, dass sich Einstellungen, Werte oder die Regenerati-

onsfähigkeit ändern. Wenn man sich tatsächlich eine Meditations-App aufs Handy lädt. Wenn der Kater dreimal länger anhält als die Party.

Natürlich beschäftigen wir uns im Laufe unseres Lebens immer mal wieder mit dem Älterwerden. In jeder Dekade haben wir andere Hoffnungen, Erwartungen und Ängste bezüglich des Alterns und in jeder Dekade verändert sich der Blick auf uns selbst und das eigene Älterwerden in Bezug auf das tatsächliche Alter. Dachte ich mit zwölf noch, dass alle Menschen über fünfzig schon mit anderthalb Beinen im Grab stehen, komme ich mir heute, mit 52, noch sehr vital und nahezu jugendlich vor. Nicht rund um die Uhr und schon gar nicht im Vergleich zu echten Jugendlichen, aber Sie wissen schon, was ich meine.

Und ich weiß, ich bin nicht die Einzige, der es so geht.

Darum dieses Buch. Es soll ein Abgleich sein, vielleicht ein Trost, ein sehr subjektiver Begleiter in der Rückschau auf die Gedanken der letzten Dekaden, eine Lupe für die stumpfen Momente des Alltags, die bei näherer Betrachtung eine funkelnende Erkenntnis offenbaren – und sei es, dass es totaler Quatsch ist, sich weiter mit ihnen zu beschäftigen.

Es ist ein Sammelalbum aller Genres, die ich in meinen Autorinnen- und Bühnenjahren am liebsten verfasste: Lesebühnen- und Liedtexte, Programmauszüge, Gedichte und Kolumnen älteren und jüngeren Datums, die sich mal mehr, mal weniger mit dem Älterwerden beschäftigen, unterteilt in mehrere Dekaden ab den Dreißigern. *Meinen* Dreißigern, nicht dem Ende der Weimarer Republik. Ab dreißig habe ich mich in manchen Momenten beim Älterwerden erwischt, manchmal war es erschreckend und ab und zu peinlich, aber fast immer lustig – ein paar Jahre später.

»So jung brechen wir nicht mehr zusammen« ist ein durch und durch wahrer Gedanke. Denn egal, wie oft wir noch zusammenbrechen, nie wieder werden wir dabei so jung sein wie im jeweiligen Moment. Wenn Sie jetzt sagen: »Na super, das ist ja mal ein tröstlicher Gedanke, nicht nur, dass ich weitere Zusammenbrüche erleben werde, ich werde dabei auch noch immer älter«, dann möchte ich Ihnen entgegnen: Korrekt. Aber das Wundervolle dabei ist: Jeder weitere Zusammenbruch bedeutet, dass Sie vorher noch gestanden haben, und darum geht es im Leben! Es geht viel weniger um die Zusammenbrüche als um das Wiederaufrappeln! Wir sind darin geübter, als wir denken, wir sind Meister und Meisterinnen im Wiederaufstehen! Jeden Morgen, nach jedem Misserfolg, egal, wie viele kleine Tode wir schon gestorben sind: Zack, da sind wir wieder! Auch wenn es Ihnen nicht so bewusst sein sollte: Sie sind Profi! Sie sind gut! Sie können das, sonst wären Sie gar nicht in der Lage, dieses Buch zu lesen, denn dann wären Sie gar nicht mehr da! Also: Haben Sie Spaß am Scheitern, zumindest an meinem. Vielleicht erkennen Sie sich wieder, vielleicht schütteln Sie den Kopf, aber hey: Auch das ist Bewegung und nur, wer in Bewegung bleibt, bleibt fit genug fürs Älterwerden.

Übrigens: Ich gebe sehr gerne ungefragt Ratschläge.

*Dagmar Schönleber
Köln, Oktober 2025*

**ÄLTER WERDEN
MIT Ü30**

Winkeärmchen

Ich habe Hera-Lind-Bücher noch nie gemocht. Ich bin auch nicht Mario Barth und ich danke Gott jeden wachen Moment dafür. Ich hasse diesen ganzen klischeehaften »Frauen sind so und Männer so«-Quatsch. *Ich* kann sehr wohl einparken und mein Freund hört mir gerne dabei zu! Ich gehe sehr ungern Schuhe kaufen und ich höre noch ungerner, wie Menschen übers Schuhekaufen reden. Aber manchmal werde ich Opfer meiner eigenen Nicht-Vorurteile und merke, dass ich dabei schlimmer bin als alle Klischees zusammen.

Ich bin 32 Jahre alt und arbeite in einer Punkrockkneipe, da ist das Thema »Schuhe kaufen« zum Glück nicht so oft am Start. Das mag ich an Subkulturen: Sie sind vielleicht klischeebeladen, aber mit *anderen* Klischees, nicht nur mit geschlechtsspezifischen Äußerlichkeiten.

In der Kneipe sieht man viele Männer, die saufen, weil sie es können, und noch mehr, die saufen, weil sie nichts anderes können, jedoch Frauen genauso. Nachts um vier sehen alle gleich unvorteilhaft aus, doch der Alkohol ist gnädig und schwächt das Sehvermögen der Betrunkenen und ich dimme auch noch das Licht herunter, um mir selbst den Anblick zu erleichtern. In der Regel schalten die Besucher schon beim Betreten der Kneipe ihr Gehirn aus. Umso erstaunter war ich, als Stammgast Rudi mich neulich nachts nach dem neunten großen Bier zu sich heranwinkte. Er lallte: »Dagmar,

ich muss dir etwas sagen. Aber nicht hier. Können wir mal kurz hinausgehen?« Oh nein, nicht noch eine trunkene Liebeserklärung mangels Alternativen, dachte ich mir. Es ist mir schon oft passiert, dass mir Gäste, bisweilen sogar Stammgäste, die man auch mal bei Tage sieht, irgendwann spät in der Nacht ihre Zuneigung gestanden. Das darf man dann nicht persönlich nehmen. Gerade Männer neigen dazu, die Barkeeperin ihres Vertrauens mit ihrem Lieblingsgetränk zu verwechseln, nur weil sie es ihnen *bringt*. Ich vermute, dass sich dabei die Synapsen kurzschließen, so wie beim pawlowschen Hund, der anfängt zu sabbern, sobald ihm ein Knochen gezeigt wird. Zu diesem Knochen ertönt jedes Mal ein Klingelton, sodass der Hund irgendwann anfängt zu sabbern, sobald er den Klingelton hört. Der trinkende Gast *sieht* also die Barkeeperin, *denkt* an Bier und ist glücklich. Sämtliche Liebeserklärungen ab drei Promille sind somit äußerst relativ zu werten, denn eigentlich gelten sie dem Getränk. Aber zurück an meine Theke, von der Stammgast Rudi mich nach draußen bitten will. Ich ahne Schlimmes, aber da ich nichts Besseres zu tun habe und doch auch irgendwie neugierig bin, folge ich Rudi durch den verqualmten Vorraum nach draußen vor die Tür. Rudi stellt sich vor mich hin, unsicher sowohl im Stand als auch in der Wortfindung. Dann jedoch reißt er sich zusammen, fokussiert mich, nähert sich meinem Ohr und flüstert erstaunlich artikuliert: »Äähh ... also, Dagmar ... dein Bindegewebe an den Oberarmen ist ziemlich schwach. Du musst trainieren!« Ich bin fassungslos. Und stocksauer. Ich hole scharf Luft und sage: »Echt?« Rudi nickt zu gleichen Teilen bedeutungsschwanger und nachdrücklich. Dann wird sein Blick wieder glasig und er nuschelt etwas von »jetzaberdringendmanachausemüssn«. Erst als er um die Ecke gebogen

ist, kann ich mich aus meiner Erstarrung lösen und alles, was ich denken kann, ist: WIE BITTE?! Was glaubt denn dieser vierzigjährige, dickbäuchige, unförmige, blondierte, schlecht tätowierte Typ eigentlich, wer er ist?! Für solche Fälle sollte man eigentlich immer einen Taschenspiegel dabeihaben, den man dann bei Bedarf zücken und souverän entgegnen kann: »Guck dich mal an! Deine Augen sehen aus wie vertrocknete Lorbeerblätter in Sülze! Dir kommt das Bier doch schon zu den Ohren wieder raus, deine Leberwerte stehen dir buchstäblich ins Gesicht geschrieben oder hast du mal wieder gegen den Wind gepinkelt? Du hast mehr Adern auf der Nase, als ein Hase rammeln kann! Und du, **DU ERZÄHLST MIR WAS VON MEINEM BINDEGEWEBE???** HAUSVERBOT!!!« So etwas hätte man da sagen müssen. Tja, Chance verpasst. Wutentbrannt stürme ich wieder hinter meine Theke. Männer! Frauen machen so etwas nicht. Frauen haben genug damit zu tun, mit sich selbst unzufrieden zu sein, und kümmern sich nicht noch um das Bindegewebe fremder Männer! Apropos: Ich hebe den Arm und tue so, als müsste ich den Sambuca aus dem obersten Regal holen, dabei beobachte ich mich heimlich im Spiegel. Scheiße, da sind wirklich ein paar Streifen. Oder der Spiegel ist dreckig. Probehalber winke ich meinem Spiegelbild vorsichtig zu. Mein Oberarm wackelt, auch noch, als ich schon zu winken aufgehört habe. Ich habe Winkeärmchen! »Ja und?!«, ruft mir mein innerer Schweißhund zu. »Wirst du jetzt etwa auch eine von denen, die Diäten halten, zum Walken und zum Yoga gehen, auf makrobiotische Kost umsteigen und dann sowohl eine Typberatung machen als auch ihre Wohnung von fremden Fernsehteams einrichten lassen, dabei langsam mal auf ein Haus sparen und auf einen soliden Freund mit eigener Kanzlei, und da

muss dann aber auch ein Zaun drum herum, und ach, irgendwie *ist* so ein Gartenzwerg ja auch niedlich und irgendwann *ist* man einfach zu alt für Punkrock, das wird dann ja auch peinlich, da muss man sich auch mal weiterentwickeln! Aber dann, Schätzchen, wenn es so weit ist, dauert es nicht mehr lange und deine sogenannten ›Freunde‹ schenken dir das neue Hera-Lind-Buch zum Geburtstag und Mario-Barth-Karten zu Weihnachten und du FREUST dich und du gehst hin und lachst, weil die das schon genau auf den Punkt treffen, wie Männer und Frauen halt so sind und ...«

»HALT!«, rufe ich meinem inneren Schweinehund zu: »Schnauze! Ich lasse mich nicht aus meiner schön eingerichteten ›Ich scheiß auf Äußerlichkeiten‹-Welt reißen, nur weil ein dahergelaufener Freizeitpunkt plötzlich negatives Interesse an meinem Aussehen äußert! Ich mache diesen Konsum- und Stylewahn nicht mit, aus dem Alter bin ich genauso raus wie aus der ›Mädchen gehen zu zweit aufs Klo‹-Ära! Ich bin souverän und selbstbewusst!«

Dann habe ich mich sehr betrunknen.

Am nächsten Tag habe ich mich im Fitnessstudio angemeldet.

Ein dort herumliegendes Gratis-Lifestylemagazin, verrät mir unter der Sparte »Tipps zur Wochenendgestaltung«, dass »Alkohol gar nicht gesund sei« (ach!), weil er nicht nur den Muskelaufbau hemme, sondern auch den Muskelabbau fördere! Ein Vollrausch mache das Training von drei Wochen zunichte!

Ich rechnete nach.

Ich müsste also erst einmal mindestens sieben Jahre trainieren, um überhaupt bei null anzufangen! Ich bin muskelmäßig im absoluten Minusbereich! Schon jetzt erschöpft und

von einer Welle des gerechten Trotzes erfasst, beschließe ich, Winkeärmchen Winkeärmchen sein zu lassen, und fahre nach Hause. Ich bin ein bisschen stolz und fühle mich trotz Muskelschwäche wie ein kleines Bollwerk des Widerstands gegen das Klischee.

Für meine nächste Thekenschicht stecke ich mir schon einmal einen Taschenspiegel in die Gesäßtasche, nur so, für den Fall, dass mal wieder jemand glaubt, mich auf etwas hinweisen zu müssen.

Die Hose

Neulich fragte ich mich, wie das bei mir beziehungsmäßig so wird, wenn ich alt bin. Oder was ich mir diesbezüglich wünsche – ich bin mir da manchmal gar nicht so sicher.

»Zusammen alt werden« klingt wahnsinnig romantisch. Zumindest klingt es besser als »alleine alt werden«. Oder »gar nicht alt werden«.

Es ist ja auch eine schöne Vorstellung, dass da noch jemand ist, um den man sich kümmern kann oder der sich um einen kümmert. Nur der Weg dahin ist kein leichter! Langjährige Paarbeziehungen verändern sich im Laufe der Zeit, was gut ist, oftmals messbar an neuralgischen Punkten. Ein solcher Punkt ist beispielsweise, wenn die Kinder aus dem Haus sind. Oder wenn man keine Kinder hat, wenn der Hund tot ist – also wenn ein Zimmer frei wird. Denn dann stellt sich schnell die Frage: Was macht man mit dem frei gewordenen Raum? Er sagt: »Einen Fitnessraum!« Sie sagt: »Ein Nähzimmer!« Woraufhin er sagt: »Als ob du nährst!« Und sie: »Als ob du fit wärst!«

Ein anderer wichtiger Punkt: Wenn beispielsweise der Mann in Rente geht. Und plötzlich den ganzen Tag zu Hause herumhängt. Wenn man dann plötzlich viel mehr Zeit miteinander verbringt und feststellt, dass der Partner ganz anders ist, als man sich ihn vorgestellt hat. Oder noch schlimmer: Er ist ganz genauso, wie man sich ihn vorgestellt hat. Oder wenn plötzlich Rituale durcheinandergeraten.

Ich kriege dieses ganze Rentnerbeziehungsding gerade hautnah mit, wegen der Kleinschmidts. Die wohnen bei uns im Haus, zweiter Stock, ein kölsches Paar, beide Ende sechzig, ich mag sie. Herr Kleinschmidt ist vor kurzer Zeit in Rente gegangen. Vor ein paar Tagen traf ich ihn bei uns im Hinterhof, er sah ziemlich müde aus, erheblich müder als zu der Zeit, in der er noch im Schichtdienst arbeitete, und ich fragte: »Herr Kleinschmidt, wie geht's Ihnen als Rentner? Ist alles in Ordnung?« Statt zu antworten, sah er mich eine Weile wortlos mit leerem Blick an, ich dachte schon, er wäre eingeschlafen, dann sagte er in einem um Hochdeutsch bemühten Kölsch: »Ach weißte, Kind, et es wejen der Hose!«

Ich entgegnete mitfühlend: »Hä?«

Zusammenfassend verhält es sich so: Kleinschmidts sind seit fünfzig Jahren miteinander verheiratet und seit fünfzig Jahren legt Frau Kleinschmidt Herrn Kleinschmidt morgens eine Hose heraus. Weil er das so mag. Hat er ihr zumindest mal gesagt, vor fünfzig Jahren. Jetzt stellt sich heraus: Seit er Rentner ist, geht ihm das voll auf den Sack. Er sagte: »Weißte, Kind, die rausgelegte Hose morgens, die macht misch fertig! Da will isch doch jetzt morjens wat länger schlafen, aber dann wache ich auf und die Hose liegt schon da und wartet, als ob sie sagen will: ›Na? Auch endlisch wach?‹ Isch han immer dat Jeföhl, meine eigene Hose macht mir einen Vorwurf, nur weil isch jetzt mal ausschlafen will! Die liegt da, als ob sie sagt: ›Andere in deinem Alter, die sind schon längst wach! Die haben schon was geleistet, zum Beispiel deine Frau, die hat dir schon eine Hose rausgelegt.‹ Verstehste, Kind, die nervt, die Hose. Darum sagte ich zum Elfi ...« – seine Frau (Herr Kleinschmidt folgt der kölschen Grammatik, die bei weiblichen Personen oft das neutrale Pronomen ansetzt, was

jedoch nicht despektierlich, sondern eher verniedlichend im Sinne von »das Herzchen« gemeint ist) – »Elfi, dat mit der Hose ... Lass et.« Woraufhin sie sagte: »Aber du findest das doch jut.««

Er: »Es ist aber nischt nötig.«

Sie: »Aber dat mach isch doch jern!«

»Ja, was soll isch denn da jetzt machen?!,« fragte mich Herr Kleinschmidt. »Ich kann dem Elfi doch nischt sagen, dat die Hose mit mir spricht! Also habe ich es immer wieder versucht: »Elfi, bitte, bitte, keine Hose!« Aber sie hört dat nicht. Nicht nur dat, sie kann einfach nicht still sitzen und nix tun! Dat war mir nie so aufgefallen, aber dat hab ich jetzt schon öfters auch über andere Frauen gehört! Jetzt frage isch misch, ob dat so ein Frauending ist, vielleicht von der Genetik her? War dat bei Frauen schon immer so, auch in der Steinzeit? Sind Frauen schon damals nervös in der Höhle rumjelaufen, weil sie so ein inneres Bedürfnis verspürten, weil sie den Männern unbedingt irjenzwat rauslegen wollten, am liebsten eine Hose – aber et jab noch keine?«

Jedenfalls is' jetzt schleschte Laune zu Hause, weil isch dem Elfi dat mit der spreschenden Hose nit sagen kann, und isch glaub, dat Elfi hat Angst, dat isch sonst verjesse, überhaupt eine Hose anzuziehen! Also, Kind, wat soll isch dann da jetzt machen?«

Ich war von so viel Offenheit aber ein bisschen zu überrumpelt, als dass mir etwas Schlaues eingefallen wäre, und ich hörte mich sagen: »Oft hilft es ja, wenn man etwas gemeinsam unternimmt!« Was für ein bescheuerter Kommentar! Welch Nullaussage! Da hätte ich auch sagen können: »Trallera, die Post ist da!« Komischerweise schien Herr Kleinschmidt auf irgendeine Art damit zufrieden oder gar inspiriert zu sein.

Ein paar Tage später traf ich ihn erneut im Hinterhof und interessiert sprach ich ihn an: »Hallo, Herr Kleinschmidt! Und? Was macht das Hosenproblem?« Er sagte mit glänzenden Augen: »Ach Kind, et läuft super! Pass op: Nach unserem juten Jespräsch neulich ist mir klar geworden, dat dat Elfi dat wahrscheinlich einfach machen muss, dat mit dem Hoserauslegen, wegen der Genetik. Also hab isch gedacht, wenn sisch wat ändern soll, muss isch ihr helfen. Also hab ich eines Abends meine Hosen versteckt, weil isch dachte, wat nischt da ist, kann sie nischt rauslegen und isch kann endlich ausschlafen! Aber Pustekuchen! Am nächsten Morgen hat mich dat Elfi jeweckt und gesagt: ›Ich kann deine Hosen nicht finden!‹

Also musste ich aufstehen und dachte dabei: Stimmt, ich hab die Hosen versteckt. Aber wo? Daraufhin haben wir den gesamten restlichen Tag mit gemeinsamem Suchen verbracht. Und als wir die Hosen dann jefunden hatten, dat war schön! So ein gemeinsames Erfolgserlebnis, dat schweißt zusammen!

Dann war isch so erleichtert, beinahe ekstasiert, dat isch dem Elfi alles erzählt habe. Alles! Dat isch es war, der die Hosen versteckt hat, und auch, dat die Hose mit mir spricht. Und dann war dat Elfi total erleichtert, erstens, weil sie dachte, sie hätte verjessen, wo sie die Hosen hinjelescht hat, und dann hat sie gesagt, dat die Hose auch mit ihr spricht. Aber anders. Zu ihr sagt sie: ›Komm, leg misch raus, sonst fängt kein neuer Tag an. Oder schaffstet nischt mehr?‹ Und dann haben wir beide gesucht: ›Mer losse uns nit von einer Hose terrorisieren!‹ Und seitdem wir dat beschlossen haben, is Ruhe im Karton! Jetzt könne mer beide länger schlofe.«